

Heiligenkirchen in der reformatorischen Auseinandersetzung

Die ersten Jahrhunderte des Bestehens unserer Kirche, die katholische Zeit, sind in Dunkel gehüllt. Von den hier tätigen Priestern ist nur von dreien der Name überliefert worden. Erst mit der Reformation tritt unsere Kirche in ein helleres Licht. Die geistliche Bewegung, die von Luther und seinen Helfern in Wittenberg durch die Erneuerung der Kirche ausging, schlug ihre Wellen in alle Gemeinden, auch in die unsere. Die reformatorischen Gedanken verbreiteten sich mit großer Schnelligkeit, ergriffen vom Volke Besitz und wurden auch von den Laien lebhaft besprochen. Das ist umso erstaunlicher, als alle modernen Mittel der Nachrichtenübermittlung und Meinungsbildung fehlten. Keine Zeitung erschien, und in den Gemeinden war außer dem Pastor und seinem Küster kaum einer des Lesens und Schreibens kundig, und dennoch waren die Menschen gut unterrichtet, und unsere kirchliche und weltliche Obrigkeit vermochte die Bewegung nicht aufzuhalten.

Die erste (lutherische) Reformation von 1538 und die zweite (reformierte) von 1605 konnten in Heiligenkirchen nicht ohne einige Aufregung durchgeführt werden. Beide Male standen Obrigkeit und Bevölkerung gegeneinander. 1538 hatten sich "Luthers reformatorische Gedanken auch in der Bevölkerung unseres Landes ausgebreitet und viel Zustimmung gefunden, der minderjährige regierende Graf und die Priester aber wollten am Katholizismus festhalten. Im Schutze der Obrigkeit kam 1537 am Katharinentage (25. November) ein Mönch aus Lemgo nach Heiligenkirchen und predigte. Dabei kam es zu lebhaften Auseinandersetzungen zwischen dem Mönche und zwei Frauen. Um was der Streit ging, erfahren wir aus einer Eingabe an den evangelischen Landgrafen Philipp von Hessen, der zu den Vormündern des minderjährigen lippischen Grafen gehörte. Es heißt darin: „Der Mönche eyner uth Lemgo im Dorve tor Helligenkerken up sünthe Catharinendag gepredigt unnd myt sinnen logen reden de armen lude verfort unnd under anderem gelert, nemlyken, dat de hillige lunkfrove Catharina unse Vorsprekersche sy thwischen godt unnd unns unsidt welcher eyn Vrowensperson unns verwandt gehort unnd uth gottlichen yver up solche verforerische lere dem Monche antwortt gegewen unnd gesproken, wor dat geschrieven sta, do nu de Monick sine mordeschen logen lange up de Cantzel gefohrt hadde, hett he ock Catalogum mortuorum (Liste der Toten) hervor gebracht und vor de verstorwenen gebeden, dat se mochten uth dem Vegefuyer verloset werden und darup de selwe Vrouwesperson antwort gegewen unnd gesproken also, wat biddestu vor de verstorwen, secht doch Christus unse here suluest, wol in my gelovet, de heft dat ewige lewen, woll overst nicht gelovet, de ist olrede gerichtet, wat biddestu dan vor de Doden.“ Es ist also recht lebhaft im Gottesdienst hergegangen, wo sonst andächtige Stille zu herrschen pflegte. Der Monch hat die Frau verklagt und erreicht, dass sie mit einer andern, die sich auch am Streit beteiligt hatte, in Detmold ins Gefängnis geworfen wurde. Die Verwandten erbaten sich darauf die Hilfe des evangelischen Landgrafen Philipp, und dieser empfahl der lippischen Regierung durch seine Räte, „das Ihr obgelmelte personen ahn alle entgeltnusse loes geben wollet unnd hinfüro sie oder sonsten andere derowegenn unbeschwert und unbedrängt lassen“. Die Lipper mochten es mit dem mächtigen Vormund ihres jungen Grafen nicht verderben und befolgten seinen Rat, wiesen aber in ihrer Antwort darauf hin, „dath sick de beiden Frauwespersonen, dorvann Juwe gunsten de klage vorgekommen, in eynem kerspelde fast allhier by Dethmolde belegen Hilligenkerken genandt bessen heftiger uproriger rotterie im schyne des Evangelii angenhomen und sünderlich oren pfarherren up der Cantzel in synen Sermone pertubirt (gestört) und geerget“. Die Regierung hat alle verhört und dann „dem pastoren (befohlen), dath worth Gades lutter und reyne to predigen unnd demselwigen orer uprorigen secterie afftostainde befell gedaenn . . . welches de wyver unangesehn den uproije lengk je Bwynder gefordt, hebben wy se to mermalen inth guide unerrichten unnd ermannen laten, dath den wywern wo Paulus dorvan schrifft in der gemeyne stille to seinde gebore aver allet un boitlich“.

Die Berichte und Vorgänge beweisen, wie tief die reformatorischen Gedanken das Volk bewegten und wie lebendig die Auseinandersetzungen in Heiligenkirchen gewesen sind. Nachdem der Landgraf Philipp der reformatorischen Betätigung durch seinen Rat Strafffreiheit erwirkt hatte, war der Katholizismus in Lippe nicht mehr zu halten.

Achtzehn schwere Jahre für Geistliche und Gemeinden

Da die neue Ordnung der Kirche zerbrochen war, ergab sich die Notwendigkeit, eine neue zu schaffen. Am 8. 7. 1538 wurde auf einem Landtag in Cappel beschlossen, eine neue, evangelische Kirchenordnung für Lippe zu verfassen. Die Pfarrer Adrian Boxschoten aus Hoya und Johann Tiemann in Bremen wurden damit beauftragt. Sie haben so fleißig gearbeitet, dass schon am 19. 8. desselben Jahres die Vertreter der Städte und des Adels die neue Ordnung beschließen konnten. Sie war noch in der plattdeutschen Sprache abgefasst. Für die Priester, die ja alle katholisch waren, bedeutete der Landtagsbeschluss etwas ganz Neues. Bisher hatten sie ihre Weisungen vom Bischof in Paderborn erhalten, jetzt griff die weltliche Obrigkeit ein und befahl, was in Zukunft zu lehren war. Das verlangte eine recht schwierige Umstellung, und es ist daher verständlich, dass viele Geistliche zögerten. In der Tat folgten achtzehn schwere Jahre für sie. Zunächst versuchte die Landesregierung, die Geistlichen zu gewinnen und die Reformation dadurch voranzutreiben. Sie lud sämtliche Pastoren des Landes für den 25. 10. 1538 in die Kirche nach Detmold ein, um sie zu belehren „wo eth hervorder inn den parkerken der grewes-schup myt ceremonien und andern Gadesdensten gehalten sall werden“ (Butterweck). Nicht alle erschienen, einige hatten sich aus alter Gewohnheit und wohl auch zur Rückendeckung an das Domkapitel in Paderborn um Rat gewandt und es gebeten, ihr Fehlen zu entschuldigen. Den erschienenen Pastoren wurde der Landtagsbeschluss von Cappel mitgeteilt und dann die neue Kirchenordnung vorgelesen. Auf ihre Bitte erhielten sie eine Abschrift, nachdem Luther, Melanchthon, Bugenhagen und Justus Jonas die neue Ordnung gutgeheißen hatten. Damit hatte sich Lippe von der katholischen Kirche getrennt und dem lutherischen Bekenntnis angeschlossen. Die Bevölkerung ging mit, und von den Geistlichen wird kein Widerstand gemeldet, aber sie brauchten Zeit. Dem Landesherrn ging die Umstellung nicht schnell genug, und die Lösung von alten Vorschriften und Bindungen führte naturgemäß hier und da auch zu Missständen. Darum wurde der hessische Pfarrer Antonius Corvinus 1541 mit einer Visitation sämtlicher lippischer Pfarrer beauftragt. Folgende Fragen wurden den Pfarrern vorgelegt: „1. Was sie lehrten? 2. Ob sie den Katechismus trieben? 3. Wie sie die Sakramente verwalteten? 4. Ob sie im Ehestande oder anders lebten? 5. Ob sie eine Ordnung, die ihnen demnächst vorgelegt werden sollte, annehmen wollten? 6. Wie sie sich zu einer bevorstehenden Prüfung stellen und vorbereiten wollten? 7. Welcher Bücher sie sich in der Lehre bedienten?“ Corvinus hat neunundzwanzig Pfarrer und zwei Kloster visitiert, unser Pfarrer war auch darunter. Alle versprachen, sich an die angekündigte Ordnung und die Bibel halten zu wollen. Die Fragen 6 und 7 waren zweifellos vielen recht unbequem und enthielten auch einen Gewissenszwang. Die Kirchenleitung hatte wahrscheinlich gehofft, dass ein ernstliches Studium der Lehre Luthers die innere Zustimmung auslösen werde. 1542 fand eine zweite Visitation statt. In dem Verzeichnis der Pfarren fehlte dieses Mal Heiligenkirchen.

Das Interim

Dann wurde die Weiterführung der Reformation durch die Veränderung in der weltpolitischen Lage verhindert. Kaiser Karl V. hatte 1544 Frieden mit Frankreich geschlossen und brauchte nun die Hilfe der evangelischen Fürsten nicht mehr. Als diese trotz zweimaliger Aufforderung das Trienter Konzil (1545-1563) nicht beschickten, ging er mit Waffengewalt gegen die uneinigen Protestanten vor und besiegte sie 1547 in der Schlacht bei Mühlberg. 1548 forderte der Kaiser im Interim die Wiederherstellung der bischöflichen Gewalt und des katholischen Gottesdienstes und die Rückgabe aller Kirchengüter an die katholische Kirche. Der Kaiser war entschlossen, das Interim durchzuführen. Auf dem Paderborner Bischofsstuhl saß Rembert von Kerzenbrock, ein Mann der entschlossenen, auch harten Tat. Er wollte auf Grund des vom Kaiser gesetzten Rechtes Lippe wieder katholisch machen. Unter seinem Druck wurde auf dem Landtage in Vahlhausen den Pfarrern das kaiserliche Interim bekanntgemacht und seine Durchführung angeordnet. 1549 durchzogen zwei bischöfliche Visitatoren das Land und überprüften Pastoren und Gemeinden auf ihren katholischen Glauben. Die Geistlichen wurden gefragt, ob, wann und wo sie zum Priester geweiht seien, ob die Stundengebete geübt und die priesterliche Tracht getragen werde, ob sie verheiratet seien oder eine Magd hielten, wie es um die Kirchengüter stehe, wie sie es mit den Sakramenten, den Dogmen und den Zeremonien gehalten hatten. Die Pastoren, die ja alle aus dem Katholizismus kamen und unter einem

gewissen obrigkeitlichen Druck vor einigen Jahren lutherisch geworden waren, wussten, welche Antworten gewünscht wurden, und die große Mehrheit hat sie gegeben, vonseiten des Landesherrn geschah zunächst weiter nichts. Erst der Hinweis, dass der Bischof gegebenenfalls dem Kaiser von der Weigerung Lippes, das Interim durchzuführen, berichten müsse, veranlasste den Grafen Bernhard VIII., auf dem Landtage in Cappel am 29. 10. 1549 die Pastoren zur Annahme des Interims aufzufordern. Wer es ablehne, dem wolle er „Kirche, Renten, Haus und Hof“ verbieten. Diese Zusage an den Bischof hat er wahrgemacht, es wurden mehrere Geistliche entlassen. Auch in den Berichten über diese Visitation wird Heiligenkirchen nicht genannt. In Lippe stand die Bevölkerung gegen das Interim. Johannes Bauermann schreibt in seiner Untersuchung über die katholische Visitation von 1549: „Mit gewissen Einschränkungen und Vorbehalten können die Feststellungen der Visitatoren geradezu mehr von der Wirkung der Reformation als von der des Interims in Lippe zeugen. Nur erweckt die Haltung eines beträchtlichen Teiles der lippischen Geistlichkeit nicht eben den Eindruck, als sei die reformierte Lehre in Lippe schon überall genügend gefestigt gewesen. Wirklich Verlass war nur auf wenige unter den Geistlichen. Allem Anschein nach hatte das Neue an den Gemeinden einen festeren Rückhalt oder war zumindest die Ablehnung des Alten bei ihnen entschiedener, und zwar nicht nur in den Städten, sondern auch auf dem platten Lande, wo die Geistlichkeit sichtlich stärker dem Alten verhaftet war. Was am festesten stand, war der Gehorsam der Geistlichkeit gegenüber der landesherrlichen Obrigkeit. Auch die in ihren Reihen, die innerlich dem Alten zuneigten, machten eine Änderung ihrer Haltung bis auf wenige Ausnahmen von einer landesherrlichen Anordnung abhängig. Von einer Annahme des Interims durch die Mehrheit der lippischen Geistlichkeit kann also keine Rede sein, nur von einer Bereitschaft. Ohne den Willen der Landesherrschaft und den Arm des Landesherrn vermochten weder das kaiserliche Gebot noch das Dekret der bischöflichen Synode Geltung zu erlangen.“

Trotz allen Eifers auf katholischer Seite hat das Interim nicht durchgeführt werden können, weil mächtige Reichsstände sich weigerten, zum Beispiel Magdeburg, Mecklenburg, Brandenburg, später auch Moritz von Sachsen. 1552 wurde es aufgehoben, und 1555 brachte der Reichstag in Augsburg den Religionsfrieden. Die evangelische Lehre und das Recht der Landesherrn, für den Bereich ihrer Herrschaft das religiöse Bekenntnis zu bestimmen, wurden reichsgesetzlich anerkannt. 1556 führte dann Graf Bernhard VIII. auf dem Landtage in Brake die Kirchenordnung von 1538 wieder ein. „Er reichte allen die Hand zur Versöhnung“ (Wiehmann, „Bega“). „Diejenigen, welche sich bisher papistisch und abergläubisch erzeigt, erhielten einen scharfen Tadel, die standhaften Bekenner wurden gelobt. Alle versprachen, fortan dem Evangelium getreu anzuhängen und mit diesem die Gemeinden zu bedienen.“ Der Graf dürfte kaum berechtigt gewesen sein, den Tadel auszusprechen, denn ihm hatte es auch an dem sieghaften Bekennermut gefehlt. Damit hatte die Reformation in Lippe endgültig gesiegt. In den vierundvierzig Jahren bis 1600 konnte die lutherische Kirche in Ruhe ausgebaut und das Bekenntnis in den Gemeinden gefestigt werden.“

Die zweite (reformierte) Reformation

Am Anfang des 17. Jahrhunderts stand Lippe wieder in einem Übergang zu einem andern Bekenntnis: Graf Simon VI. führte die reformierte Lehre ein. Sein Recht dazu war unbestreitbar. Er war ein kluger, für geistige Fragen aufgeschlossener Mann, wohl der bedeutendste aus dem Hause Lippe und Oberster des westfälischen Kreises. Die Tatsache, dass Bischof Dietrich von Fürstenberg die größtenteils evangelische Stadt Paderborn gewaltsam zum katholischen Glauben zurückführte und das lutherische Bekenntnis immer mehr in starre Abkapselung verfiel, führte ihn in die Richtung der Reformation, die den Katholizismus am schärfsten ablehnte. Er hatte von 1567 bis 1569 an der reformierten Universität in Straßburg studiert und anschließend auf seinen Reisen in Frankreich und den Niederlanden das lebendige reformierte Christentum kennen und schätzen gelernt. Schon damals hatte er sich vorgenommen, es auch in seinem Lande einzuführen. Bei diesem Bemühen stieß er auf den entschiedenen Widerstand der Geistlichen und der Bevölkerung. Überall im Reiche waren die Gegensätze zwischen Reformierten und Lutheranern wohl ebenso scharf wie 1538 zwischen dem lutherischen und katholischen Bekenntnis. Die Geistlichen, die fast ohne Ausnahme im lutherischen Bekenntnis verwurzelt waren, zeigten gar keine Neigung zum Glaubenswechsel. Somit konnte die

geplante sogenannte reformierte Reformation nur langsam, in langer Zeit durchgeführt werden, zumal der Graf keine Gewalt anwenden, sondern seine Untertanen durch Überzeugung für seinen Plan gewinnen wollte. Zu diesem Zwecke veranstaltete er von Zeit zu Zeit Disputationen. Die Geistlichen sollten durch Belehrung von der Kanzel, die Superintendenten bei den jährlichen Kirchenvisitationen die Gemeinden von den Vorzügen des reformierten Bekenntnisses überzeugen. Das war eine Aufgabe, die die meisten Pastoren nicht leisten konnten, weil sie lutherisch waren. Der Graf nahm sich der Geistlichen an, die wegen ihres reformierten Bekenntnisses ihre Pfarre verloren hatten. So verschaffte er dem von den Lemgoern abgesetzten Andreas Wedemeier eine Pfarre in Salzuflen. Wiederholt besetzte er erledigte Pfarrstellen mit Pastoren, die auswärts lutherischer Unduldsamkeit zum Opfer gefallen waren, und als 1599 der Landessuperintendent Johann von Exter gestorben war, berief er den Magister Dreckmeyer zu dessen Nachfolger, einen Mann von zweiunddreißig Jahren, voll Tatkraft, von rascher Entschlossenheit und großer Beredsamkeit, also für seine Aufgabe wohl geeignet. Dieser begann im Sinne des Grafen zu wirken. Beide kämpften für:

1. die Abendmahlsfeier nach reformierter Art mit Brotbrechen,
2. den Ersatz des Kleinen Katechismus Luthers durch den von Angeri,
3. die Beseitigung des Exorzismus bei der Taufe, der Nottaufe durch die Hebammen und des Kreuzschlagens,
4. den Verzicht auf Lichter, Chorröcke und Messgewänder,
5. den Ersatz der Altäre durch einfache Tische,
6. die Beseitigung der „unnützen Gemäsel“ (Bilder) und der Taufsteine,
7. das Singen von Psalmen.

Sie haben allmählich alles erreicht und darüber hinaus durch den Verlust mancher schöner Bilder eine traurige Öde in den reformierten Kirchen. Erfreulich ist, dass man heute wiederentdeckte Bilder mit größter Sorgfalt behandelt.

1602 richtete Graf Simon in seiner Schlosskirche in Brake den reformierten Gottesdienst ein. Am 2. 6. 1605 predigte Dreckmeyer in Detmold über die reformierte Abendmahlslehre. An der sich anschließenden Abendmahlsfeier nahm auch Graf Simon mit seiner Gemahlin und seinen Söhnen und Töchtern teil. Von diesem Tage an rechnet man die zweite Reformation. Die von Detmoldern eingelegte Beschwerde wurde zurückgewiesen. Nun entbrannte der Kampf auf der ganzen Linie und nahm oftmals hässliche Formen an. Die reformierten Pastoren gerieten mit ihren Gemeinden vielfach in heftige Auseinandersetzungen. Sie wurden als „Calvinisten“ und „Stutenfresser“ beschimpft. Das Kloster Möllenbeck bezeichnete den Calvinismus als „teuflische Lehre“. Pastor Finke in Heiden erklärte noch 1609, er wolle lieber Schweine hüten als sich als "Calvinist" betiteln zu lassen, und verlor seine Pfarre.

Im benachbarten Horn schlug der stürmische Streit in der Kirche besonders hohe Wogen. 1601 war Heinrich Wind als Pastor dahin berufen worden mit dem Auftrage: „Gottes Wort rein und lauter ohne einige Neuerung und Klamantieren der streitigen Punkte zu predigen.“ Er vergaß bald diesen friedlichen Auftrag und erwies sich als reformierter Eiferer und stürmischer Neuerer. Darüber zerfiel er vollständig mit seiner Gemeinde. Zwar wehrte er sich gegen die erhobenen Beschwerden, aber Graf Simon sah für ihn keine Möglichkeit seelsorgerlichen Arbeitens mehr und versetzte ihn nach Heiligenkirchen. Die Stadt Horn erhielt eine Buße von 2000 Talern auferlegt. Das war für die vor dem Dreißigjährigen Kriege wohlhabende Stadt doch eine harte Strafe. Der Bürgermeister hat sich daher zweifellos ein Verdienst um sie erworben, als er Abbitte tat und dadurch erreichte, dass die Strafe erlassen wurde. Am Himmelfahrtstage 1605 kam Superintendent Dreckmeyer zur Visitation nach Heiligenkirchen. In der sich anschließenden Aussprache kam es zu Auseinandersetzungen zwischen ihm und dem Kirchendecken Meier zu Wantrup über den Katechismus. Der Meier zu Wantrup, in der Streitrede nicht gut geschult, muss dabei wohl über das erlaubte Maß in der Schärfe der Ausdrücke hinausgegangen sein; denn nach einigen Tagen wurde er ins Gefängnis in Detmold eingesperrt. Diese Tatsache wurde in einer recht üblen Schmähschrift des Pastors Johann Stapel in Lemgo phantasievoll recht breit getreten. Die Schrift zeigt, wie hässlich sich Pastoren bekämpfen können und bis zu

welcher Höhe die Gegensätze herangewachsen waren. Der auf Heiligenkirchen bezügliche Teil dieser Schmähchrift hat folgenden Wortlaut:

„Nachmals hat der güthiger herr Superintendentam thage Ascensionis Christi im Dorf zur heyligen Kirchen, nahe bey Detmold gelegen, Visitation gehalten. Und nach beschehener rechnunge und gehaltener Malzeit, nachdem er einen guthen rausch gehabt, hatt er die Vorstender der Kirchen angeredet mitt strengen Wortten, sie müssen den Newen Calvinischen Catechismum annehmen und lehren, und Catechismum Lutheri verlassen. Darauf der Meyer zu Wantrup, ein erfahrner, bestendiger Man der Kirchen fürnembster Dechant geandtwortett, das könne er für seine Person mit gutem gewissen nicht thun, wollte es auch nicht thun, sondern sein leib und gutt daransetzen, sein geliebter Vatter hette im in seiner Jugent den kleinen Catechismum Luthery gelehret, dabey gedenke er zu leben und zu sterben unnd der Caluinischen Lehr in ewigkeitt nicht beispringen. Dann er in Frankreich und Niederlanden woll gesehen und erfahren, wass die Caluinisten im schilde fiihren und was für ein Epicurisch leben unter ihnen gefunden werde, auch in Landen und Stetten gross Unglück unnd aufruhr anrichten. Darauf der hohe Priester neben dem Windschleger N. (Pastor Wind) Pastoren daselbt zu heiligen Kirchen einen ungelarten und aufrürischen, der auch mitt am Lappen henget und vom schwarzen Kalbe gefressen hatt, ergrimmet und gesaget, wenn ehr schon nicht wolle, so solle und müsse er woll. Der Meyer antwortet, wenn schon ihr alle sampt in einander geschmolden weren, will ich dennoch bey Christo und meinem Kleinen Catechismus bleiben. Spricht auch auf dem Hofe die andern vorgemelten Kirchen Vorstender seine mitgesellen mit grossem Ernst an, dahe Ihr, spricht ehr, mitt mir bey Christo und seinem worth nicht bestendig bleiben, so thuet Ihr alss meineydtige schelme.

Da hatt dem Würdigen Herrn Superintendenten Henrico Dreckmeyer hart verdrossen und sich synnen lassen, dass sey ein Crimentese majestattis und den frommen bestendigen bekenner Christi für der hohen Obrigkeit angeklaget, welche Ihnn alss bald den 13. May in eine schwer gefengnuss und unfletigh stinkloch werfen lassen.

Folgendts hatt sich mitt diesem gefangenen Meyer ein wunderlich und merklich zugetragen. Dann den folgenden Mittwoch, den 15. May, kombt zwischen zehen und Eilf schon auf den Abent zu dem gefangenen in dem thurme ein schwarzer langer Man in Dreckmeyers gestalt und Person. Der gehet hinden den gefangen an seinen Rück liggen. Ist ghar hartt gewesen und gefangen gedruacket und dabey gesprochen, Ob er sich noch nicht bedacht, eben mitt der stimb und den wortten, welche der Superintendent zue ihrne, zur heiligen Kitchen geführt und gesprochen, worauf der Meyer erschrocken und nicht antworten können. Nicht lange nach diesem fehrets auf und legt sich entzwer über des gefangen leib und druckt ihnen hartt. Der Teuffel hat abermahlls gefragt, ob er sich noch nicht eines andern bedacht. Doch hat er sich soviell ermannet, das er mitt der Zungen im Munde ein Creutz geschlagen, hatt wollen rufen, aber nicht können, doch entlich den Nahmen Jhesu zwey mahl genennet. Darauf ist er Ihme vom leib aufgestanden, wie ein langer schwarzer Kerl sich sehen lassen. Der Meyer ruft wiederumb den rechten nothhelfer und Triumphatoren an schreiend O Jesu, Jesu. Da hat ihn der Teufel verlassen unnd ist in die höhe gefahren. Nach diesem inptmktto erfreuwet Gott allmächtiger den frommen gläubigen und bestendigen Meyer mitt folgendem Wunderlich und hellem gesicht und geschicht, als dass Ihme erscheint ein helles licht das Ihme gedaucht, es keme in die thür des gefengnuss, aber die thür ist nicht eröffnet, bey dem licht ist gestanden ein weiss bildt, vergeleidat einer kleinen frauwen, welche so zartt unnd schön gewesen, dass es der Meyer nicht aussprechen kann, und hat dies bildt dem Meyer tröstlich angesprochen mitt diesen Wortten, Lass dich nicht verjagen und sage es Morgen von dir. Unnd abermahlls wiederholts die Wortt, lass dich nicht verjagen unnd sage es Morgen von dir, wass du gesehen hast. Der Meyer hatt kein Wortt antworten kormen, sondern nuhr mit dem haupte gewinkhet, damit das la seines herzens bedeutet. Auf dieses hatt sich der Meyer wollen aufrichten unnd das schöne bilde anschawen, da ist das licht aussgangen und er hats nicht mehr gesehen und die gantze Nacht kein schrecken mehr gehabt. Diess hatt der gefangen den Morgen fürerst gesaget Christoffer Steinhagen einen Bürger zur Dethmold, und dem Sleuter auf dem Hause daselbst, darnach dem Drosten Moritz von Oyenhausen, dem hauptmann Schreibersdorf, dem Burggrafen und andern mehr, so darbey gewesen. Und derweilider gute Man schwach und krank gewesen, hatt ehr den Donnserstag, den 16. May, den

Cappellan Ehren Simon Finkhen zu sich in die gefengnisse gefordert. Dem hatt er eben dasselbig erzehlt und wie er ihnen vermahnet, ehr möchte ja die Warheit sagen, auf dass andere Leutte hierdurch zur Warheit bewegt würden, hatt er gesagt, Ihme sey also. Darauf will er leben und sterben. Der Capellan hatt solches dem Drost anezeigt und gepetten, man müsse den Man in gute hutt nehmen, damit man Gott und der Christlichen Obrigkeit davon antworten könne. Darauf der Drost befohlen, man solle dem gefangenen nichts mangeln lassen. Nachmittags hatt er begehrt, mitt grossem Verlangen das heilige Nachtmall des rechten liechtes Jesu Christi. Darumb vorgemellter Cappellan zu sechs schlegeln zu ihm kommen und ihm das hochwürdige Sacrament uff vorgehende seine bekentnisse, die woll schlecht mitt worten, derweil ihme die sprache schwer gefallen, aber tief von hertzen gangen nach Christi befehll und anordnung dargereicht." Dreckführer hat das arg verdrossen, und er hat darum den Cappellan hart gescholten.

„Dieweil nun dieser Gott und Sehlose Mensch . . . auf unfertigen losen Handeln wie ein Dieb in dem Sack ergriffen seine religion oftmahls mutirt unnd dieselbige ad voluntates et nutus accornodirt und soviel an Ihm ist, die hohe Obrigkeit und Underthanen aneinander zu hetzen und ein erbermlich bluttbatt dieser orter wie an die vierzig Jahr seines Unglaubens genossen in Frankreich und den Niederlanden gethan, anzurichten für haben, alss danken wir Gott, dass er niemahls einen Prophetischen Geist, sondern einen Ire und Pladergeist gehabt, der als ein unbussfertiger, verrückter Mensch alle frommen Lutherischen Lehrer, welche seiner Gotteslästerlichen Lehr nicht beyspringen wollen, verachtet und verspottet und mitt eitell Lügen unnd Mord wie der Teufel schwanger geht, zweifeln wir nicht, der Starke helt Israelss, den er verfolget, werde Ihm stürzen und seiner bald ein Ende machen.“ (Ortsakten von Lemgo B Sect V1.) -
So hässlich konnte Pastor Johann Stapel seinen Amtsbruder bekämpfen.